

Gerhard Rohlfs
14.7.1892 – 12.9.1986

Mit Gerhard Rohlfs, der nach einem wahrhaft erfüllten Leben im Alter von 94 Jahren in Tübingen verstorben ist, hat die deutsche Romanistik einen ihrer letzten „Altmeister“ verloren; international anerkannt war er – um gleich aus einem Nachruf zu zitieren, der schon zwei Tage nach seinem Tod in Italien erschienen ist – als der „patriarca dei linguisti“ (A. Varvaro, in: *Il Mattino*, 14.9.1986).

Den Geburtstag von Gerhard Rohlfs konnten sich die Gratulanten schon deshalb leicht merken, weil der 14. Juli zugleich der französische Nationalfeiertag ist. Ein günstiges Omen für eine künftige romanistische Laufbahn? Danach hat es anfangs gar nicht ausgesehen, denn als junger Gymnasiast hat er sich „nur für Botanik, für Eidechsen und Schlangen interessiert“, wie der nachmalige Romanist in seinen autobiographischen Rückblicken sehr genüßlich berichtete (zuletzt in: *Italienische Studien* 4, 1981, S. 151). Doch dann kam es über ihn, „das lebendige Interesse für fremde Sprachen, das von nun an nicht mehr zu bändigen war“, nämlich in den letzten Klassen des Humanistischen Gymnasiums in Coburg, des Casimirianums, das er schließlich mit Auszeichnung („*Primus Omnium*“) verließ.

An der Universität seiner Geburtsstadt, in Berlin, hat Rohlfs 1913 zu studieren begonnen, vor allem Romanistik und klassische Philologie. Bereits als junger Student machte er sich an die Lösung einer von der dortigen Philosophischen Fakultät gestellten Preisaufgabe, bei der es um ein romanistisch-lexikologisches Problem ging. Seine preisgekrönte Untersuchung baute Rohlfs, nach einer kriegsbedingten Unterbrechung, 1919 zur Dissertation aus: „*Ager, Area, Atrium. Eine Studie zur romanischen Wortgeschichte*“; unter diesem Titel ist sie 1920 erschienen. Und mit einer Arbeit über „*Das romanische habeo-Futurum und Konditionalis*“ wurde Rohlfs, ebenfalls in Berlin, bereits 1922 habilitiert. Schon diese frühen Veröffentlichungen lassen in ihrem Ansatz die für ihn lebenslang typische Forschungsweise deutlich erkennen. Um auf der sicheren Basis einer unmittelbaren Objektkenntnis argumentieren zu können, hat sich Rohlfs die sprachlichen Materialien erst einmal persönlich erwandert und erarbeitet, also durch Forschungsaufenthalte „vor Ort“, „im Gelände“. Schon bei seinen ersten Veröffentlichungen stand ihm jedenfalls eine große Zahl eigener Mundartaufnahmen als Beweismittel für seine sprachwissenschaftlich originellen Ergebnisse zur Verfügung. Noch in seiner Gymnasialzeit hat er sich „auf Schusters Rappen“ von Ostfrankreich her einen mehrsprachigen Bereich erschlossen: die französische, rätoromani-

sche und italienische Schweiz; im Zusammenhang mit seinen eigentlichen Forschungsarbeiten ist er dann auf ähnliche Weise bald nach Italien selbst vorgestoßen, und zwar zunächst bis auf die Linie von Salerno-Manfredonia. Doch bereits 1921 ging es weiter nach Süden, zunächst nach Kalabrien, mit einem ersten Forschungsaufenthalt von sechs Monaten, dann bald auch nach Apulien und Sizilien. Schlechthin unzählige Forschungsreisen in diese Gebiete folgten; kurzum: Unteritalien und Sizilien, einstmals als „Magna Graecia“ bezeichnet, wurden zur sprachwissenschaftlich ureigenen Domäne von Gerhard Rohlfs, und sensationell waren sogleich seine Forschungsergebnisse zur unteritalienischen Gräzität, von denen selbstverständlich noch die Rede sein wird. Zunächst aber noch folgendes auf der äußeren Linie: von Karl Jaberg und Jakob Jud, den Initiatoren des AIS („Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz“), wurde Rohlfs naheliegenderweise zum Sprachexplorator für den damals noch wenig erforschten und in mancher Hinsicht sehr unwirtlichen „Mezzogiorno“ bestellt. Voller Bewunderung hat Jaberg den von ihm auserwählten Sprachexplorator so charakterisiert: „Die Konquistadorenatur von Rohlfs, draufgängerisch, vor keiner Schwierigkeit und keiner Strapaze zurückschreckend, brennend vor Ungeduld, neue Länder und neue Sprache zu erobern, erfüllt von den Problemen, die sie bieten“ (in: *Vox Romanica* 4, 1939, S. 136). Vielleicht sollte man hier daran erinnern, daß im Großen Brockhaus der damaligen Zeit bereits ein Afrikaforscher namens Gerhard Rohlfs verzeichnet war: der Großonkel des vor keinen Strapazen in Europas „terrae incognitae“ zurückschreckenden Sprachexplorators.

Auf seinen Streifzügen – das war ein von Rohlfs gerne schon im Titel von Vorträgen und Veröffentlichungen gebrauchter Ausdruck – im Süden Italiens wurde für ihn das Verhältnis von Romanität und Gräzität innerhalb dieses Bereichs immer mehr zur brisanten Hauptfrage. Da war er in Kalabrien auf die Sprachenklave der „Bova-Griechen“, in Apulien auf diejenige der „Otranto-Griechen“, darüber hinaus aber auch allgemein in den italienischen Dialekten Unteritaliens auf zahlreiche Sprachelemente griechischer Herkunft gestoßen. Entgegen der „*opinio communis*“, derzufolge dies alles erst aus byzantinischer Zeit stammen sollte, kam Rohlfs auf Grund neuer, von ihm selbst gesammelter Materialien zu dem radikal umgekehrten Schluß: das im Süden des Landes gesprochene Italienisch beruht – so Rohlfs – auf einem Toskanisierungsprozeß, der nicht vor dem 10. Jahrhundert eingesetzt hat, es ist somit im Prinzip jünger als das hier noch in Restbeständen anzutreffende Griechische, das er unmittelbar auf die Magna Graecia zurückführte. In den folgenden Kontroversen um diese These, vor allem bei der heftigen Oppo-

sition von seiten italienischer Sprachwissenschaftler wie Battisti, Alessio und Parlangèli, konnte der Eindruck entstehen, daß nicht nur die Lösung einer sprachhistorischen Spezialfrage, sondern das Nationalprestige der ursprünglichen und unantastbaren Spracheinheit ganz Italiens auf dem Spiel stand. Aber die These setzte sich durch: Rohlfs konnte sie mit immer weiteren Materialien erhärten und sie „*con ostinata, intransigente fermezza*“ (G. Specchia, in: *Il Galantino, Quindicinale Salentino D'Informazione*, 10.10.1986) bis in seine letzten Veröffentlichungen hinein zwingend vertreten. Die Veröffentlichungen selbst: „Griechen und Romanen in Unteritalien“ (1924); „*Scavi linguistici nella Magna Grecia*“ (1933); „*Nuovi scavi linguistici nella antica Magna Grecia*“ (1972); „*Calabria e Salento*“ (1980). Begleitpublikationen dazu waren ein „*Ety-mologisches Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität*“ (1930; Neubearbeitung unter dem Titel „*Lexicon Graecanicum Italiae Inferioris*“, 1964) und eine „*Historische Grammatik der unteritalienischen Gräzität*“ (in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1950; Neufassung auf italienisch, 1977). Frucht dieser Forschungsarbeit war auch eine Reihe von Mundartwörterbüchern, angefangen bei dem „*Dizionario Dialettale delle Tre Calabrie*“, 3 Bde., 1932–39; zuletzt in erweiterter Fassung 1977), sowie mehr als ein halbes Dutzend von Regionalwörterbüchern der Orts-, Familien- und Spitznamen; das letzte von ihnen ist 1986 erschienen: „*Dizionario toponomastico del Salento*“.

Neben dem Süditalienischen und Sizilianischen hat sich Rohlfs von 1926 an auch dem Pyrenäenromanischen zugewandt, einem geographisch ganz anderen Bereich also, der ihn jedoch wegen seiner sprachlichen Interferenzen zwischen Frankreich und Spanien, insbesondere wegen der Beziehungen des Gaskognischen zum Aragonesischen und Baskischen, vor ähnliche Probleme stellte wie sein italianistisches Forschungsgebiet. Unverändert geblieben ist seine Forschungsmethode der sprachmateriellen Erkundungen an Ort und Stelle. Davon zeugt schon sein erstes Buch in diesem neuen, sprachgeographisch bis dahin wenig erforschten Zusammenhang: „*Le Gascon*“ (1935); es enthält neben einer historischen Grammatik eine Darstellung des gaskognischen Wortschatzes, und zwar eben hinsichtlich seiner charakteristischen Stellung zwischen dem Galloromanischen und dem Iberoromanischen. Gleichsam als Ergänzung dazu, nämlich von der hispanistischen Seite her, ließ Rohlfs, nach vielen einschlägigen Artikeln, im Jubiläumsabstand von fünfzig Jahren, also 1985, sein „*Diccionario dialectal del Pirineo aragonés*“ nachfolgen.

• Doch zurück zum Jahre 1926: in einem kleinen Pyrenäenort erreichte Rohlfs damals – um wieder ihn selbst zu zitieren –, „der begehrteste Brief, den ein junger Privatdozent sich wünschen kann“, die Be-

rufung nämlich auf den romanistischen Lehrstuhl der Universität Tübingen. Hier gleich die weiteren Daten seiner äußeren Biographie: nach zwölf Jahren als Ordinarius in Tübingen lehrte Rohlf s als Nachfolger von Karl Vofler seit 1938 an der Universität München – von der Zeit um 1942/43 wird noch die Rede sein –, und nach seiner Emeritierung (1957) zog es ihn wieder nach Tübingen zurück; dort sogleich zum Honorarprofessor ernannt, hat er in dieser Eigenschaft noch jahrelang Lehrveranstaltungen abgehalten. Bezeichnend ist im übrigen folgendes: 478 Nummern umfaßt sein Schriftenverzeichnis an Büchern und Artikeln, ganz abgesehen also von den zahlreichen Rezensionen, die Rohlf s geschrieben hat, – und beinahe die Hälfte dieser Veröffentlichungen stammt aus der Zeit nach seiner Emeritierung!

Sein „opus maximum“ jedoch, die dreibändige „Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten“ (1949–54, Nachdruck 1972) ist bereits in seiner Münchner Zeit entstanden. Wie Rohlf s im Vorwort zum dritten Band schreibt, hat er 1943 begonnen, das Werk zu redigieren; was nicht in diesem Vorwort steht: kurz vorher war er wegen regimekritischer Äußerungen denunziert und anschließend von seinem Amt suspendiert worden, doch nach Kriegsende hat ihn die damalige Militärregierung, übrigens als erstes Mitglied seiner Fakultät, wieder in sein Amt eingesetzt. – Diese „Historische Grammatik“ war, nachdem die einzige vergleichbare Darstellung, nämlich Meyer-Lübkes „Italienische Grammatik“ bereits über ein halbes Jahrhundert zurücklag, ein dringendes Desideratum, im Grunde nicht einmal nur hinsichtlich des neuesten Forschungsstandes. Jedenfalls hat Rohlf s dieses Desideratum auf breiterer Basis und mit entschiedenen Umakzentuierungen bei der Stoffpräsentation erfüllt. So war bei Meyer-Lübke beispielsweise die Syntax unberücksichtigt geblieben; ihr widmete Rohlf s den Großteil seines dritten Bandes. Und gegenüber den Materialgrundlagen von Meyer-Lübke, vornehmlich Editionen älterer Texte, verschob sich bei Rohlf s der Nachdruck auf die mittlerweile reich fließenden Quellen der Mundartforschung. Die Geschichte der italienischen Schriftsprache kam darüber nicht zu kurz; ganz im Gegenteil: aus der Überzeugung heraus, daß die Schriftsprache – zumal in Italien, das nie so streng zentralisiert war wie beispielsweise Frankreich, wo Paris jahrhundertlang, nicht bloß politisch, den Ton angab – ihre lebendigsten Impulse den hier keineswegs nur für das „einfache Volk“ bezeichnenden Realitäten des Dialektalltags verdankt, hat Rohlf s auf diese Weise viel zur Erhellung „des Italienischen“ beigetragen. Seine „Historische Grammatik“ ist 1966–69 auch in italienischer Übersetzung erschienen, 1971 dann gar als Taschenbuchausgabe („Grammatica storica della lingua italiana e dei

suoi dialetti“, 3 Bde.). Als ebenso reichhaltige wie zuverlässige Berufungsinstanz ist sie längst aus der Italianistik nicht mehr wegzudenken.

Über all dies hinaus hat sich jedoch Rohlf s auch immer wieder erfolgreich mit Fragen der ganzen Romania beschäftigt, und zwar vor allem im Hinblick auf den Entwicklungsprozeß, der von ihrem primären Sprachzusammenhang zu differenzierten Einzelsprachen führte. Dabei ging es einerseits um großräumige Sprachbetrachtungen, meist unter lexikographischem Vorzeichen. Um nur ein Beispiel zu nennen: „Die lexikalische Differenzierung der romanischen Sprachen“ – so lautete der Titel eines 1954 in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erschienenen Vortrags. Andererseits hat sich Rohlf s im Zusammenhang mit jenem historischen Ausgliederungsprozeß auch um die sogenannten kleineren romanischen Sprachen bemüht, um die Besonderheiten des Rätoromanischen, Rumänischen, Sardischen usw.; doch auf all dies einzugehen, ist hier nicht möglich.

Rohlf s war von 1931 bis 1954 der Herausgeber des „Archivs für das Studium der neueren Sprachen“, unmittelbar verantwortlich für den romanistischen Teil der Zeitschrift. Hierbei ging es ihm vor allem darum, einen möglichst umfassenden Überblick, meist in Form von Kurzkritiken, über die jeweiligen Neuerscheinungen zu gewährleisten; so wurde das „Archiv“ unter seiner Leitung zum unentbehrlichen Informationsorgan. Dadurch schon bibliographisch gut gerüstet, machte sich Rohlf s angesichts der prekären Umstände des Universitätsunterrichts in der Nachkriegszeit an die Abfassung von „Studienführern“, wesentlich unter dem didaktischen Gesichtspunkt von allgemeiner Orientierung und Hinweisen eben auf wichtige Sekundärliteratur. Die beiden ersten dieser so zweckmäßig angelegten Studienführer sind 1950/52 unter dem Titel erschienen: „Romanische Philologie“. (Daraus machte der Verfasser des am 17.9.1986 in der „Süddeutschen Zeitung“ erschienenen Mini-Nekrologs auf Rohlf s kurzerhand sein „zweibändiges Hauptwerk“; klarzustellen ist jedenfalls, daß dieser trotz aller Kürze mit allerhand groben Irrtümern aufwartende Nachruf in der vielgelesenen SZ nicht von einem linguistischen Fachromanisten – Helmut Stimm hatte sich dafür sofort erbotten –, sondern aus ihrer eigenen Regie stammte). Genauso deutlich unter didaktischem Vorzeichen standen auch zwei von Rohlf s herausgegebene Publikationsreihen: die „Sammlung kurzer Lehrbücher der romanischen Sprachen und Literaturen“, zu der er selbst mit seiner Darstellung „Vom Vulgärlatein zum Altfranzösischen“ (so seit 1960 der Titel dieses Buches, das 1970 auch in englischer Übersetzung erschien) beigetragen hat, sowie die „Sammlung romanischer Übungstexte“; die von ihm selbst in dieser Sammlung besorgten Ausgaben, beispielsweise diejenige

des „Altfranzösischen Rolandsliedes“ (auch hier irrte die SZ), galten laut Vorwort „in erster Linie“ dem praktischen Zweck, als Grundlage für Seminarübungen zu dienen.

Nicht nur in jener „Historischen Grammatik“ des Italienischen, die sein tatsächliches Hauptwerk war, hat sich die Kompetenz von Rohlf's in allen Sparten der Sprachwissenschaft erwiesen, von der Phonetik bis hin zur Syntax und zur Wortbildungslehre. Seine wissenschaftlich originellsten und bedeutendsten Funde sind ihm jedoch in der Feldforschung zum etymologischen Zusammenhang von „Wörtern und Sachen“ gelungen. In der Tat hat er zunächst einmal die bezeichneten Objekte selbst in Augenschein genommen, bevor er die Bezeichnungen dafür erklärte. Der bloßen Schreibtischphilologie stand er, der „naturalistische“ Sprachforscher, mit großer Skepsis gegenüber, im Ton zuweilen auch mit heftiger Aversion. So hat er sich, in der Sache zu Recht, mit seinen wissenschaftlichen Opponenten in der Frage der unteritalienischen Gräzität auseinandergesetzt: „rosso come un globo di fuoco“, so hieß es in einem italienischen Zeitungsbericht über einen sprachwissenschaftlichen Kongreß, habe Rohlf's unerbittlich seine – mittlerweile bewiesene – These verteidigt. In den zwanziger Jahren ist er mit Voßler und seiner Schule, deren „idealistische Neuphilologie“ zu linguistischen Deutungen von zwar kulturhistorisch feinsinniger, aber nicht selten auch recht spekulativer Art führte, scharf ins Gericht gegangen. Schlechthin aufgeregt hat ihn die „linguistique livresque“ von Harri Meier, seinem Bonner Kollegen, der zur Erhellung der ihn interessierenden dunklen Zeit zwischen dem Latein und den belegten romanischen Sprachen mit verdächtig vielen „Sternchen-Formen“ arbeiten mußte. Diese Kontroverse, wohl die längste, die Rohlf's ausgefochten und in der Harri Meier nicht weniger scharf gekontert hat, fand in den fünfziger und sechziger Jahren statt. Rohlf's war in solchen Fällen gewiß auch ein energischer Streiter, aber dies auf dem Boden einer wissenschaftlichen Haltung, die gleichbedeutend ist mit seinen persönlichen Forschungsverdiensten.

Dafür sind ihm Ehrungen in eminenter Zahl zuteil geworden. Er war Ehrendoktor folgender Universitäten: Athen (1937), Palermo (1963), Turin (1964), Lecce (1973), Cosenza (1981). Sieben Gemeinden in Italien haben ihn zum Ehrenbürger ernannt, und insgesamt sieben Festschriften sind ihm gewidmet worden. Er war Mitglied einer ganzen Reihe von Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften (im Ausland: Italien, Spanien, Griechenland, Schweden, USA). Um nicht ganz von allem weiteren abzusehen: auch der in Italien höchstrangige „Premio Forte dei Marmi – Galileo Galilei“ wurde Rohlf's verliehen. Zum ordentlichen Mitglied in der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie

der Wissenschaften wurde Rohlf's – auf Vorschlag von Karl Voßler – 1940 gewählt. In der schwierigen Zeit von 1946–1951 war er Klassensekretär; mit Vorträgen und Veröffentlichungen hat er auch nach der Emeritierung noch in „seiner“ Klasse, nunmehr als korrespondierendes Mitglied, bis in die letzten Jahre hinein aktiv mitgewirkt.

Alfred Noyer-Weidner